

Bald eine neue Uniform

Obwohl das Jahr noch jung ist, befindet sich die Musikgesellschaft Helvetia Eschenbach bereits im Schlussspurt für die anstehenden Grossanlässe 2015, teilt sie mit. Grund dafür sei das 125-Jahre-Vereinsjubiläum.

Denn die Helvetia hat sich dazu entschieden, auf diesen Anlass hin die alte, gelbe Uniform durch eine neue zu ersetzen. Nur mit der Hilfe von unzähligen Sponsoren könne sie ihr neues Gewand am Neuniformierungs-Konzert vom Samstag, 18. April, in Eschenbach präsentieren.

Getreu dem Motto «Happy Day» warten an dieser Unterhaltungsshow, einige Überraschungen auf die Konzertbesucher wie auch ein abendfüllendes Programm. Dabei werde auch mit einem weinenden Auge auf die Zeiten im gelben Filz zurückgeschaut. Und darauf, was damit nun geschieht.

DEN ZWEITEN Jahreshöhepunkt stelle der Kreismusiktag Linth vom Samstag, 9. Mai, in Eschenbach dar. Mit Bewertungsspielen, Marschmusik durch das Dorf sowie Musikantenehrungen im Festzelt werde den ganzen Tag alles geboten, was einem Fan der Harmoniemusik das Herz höher schlagen lässt.

Anschliessend verwandelt sich das Zeughausareal zu einer Festhütte. Ob Coverband im Festzelt, Orgelmusik im Ländlerzelt oder DJ in der Bar, es gibt für jeden Besucher den passenden Platz. Dazu warten noch einige «uffallend anderscht»-Attraktionen auf, welche den Abend unvergesslich machen sollen. Das OK des Kreismusiktages Linth 2015 freut sich auf viel Publikum. (RED)

Weitere Infos zu beiden Anlässen auf www.uffallend-anderscht.ch

Konzert zum Jubiläum

DAS NEUE ZÜRCHER Orchester (NZO) feiert dieses Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Und führt im Februar und März seinen traditionellen Frühjahrs-Zyklus durch.

Im Rahmen dieses Zyklus' gibt das NZO am Samstag, 28. Februar, um 19.30 Uhr im Rittersaal des Schlosses Rapperswil ein Konzert. Mit dem NZO treten zwei junge, begabte Solistinnen auf:

Zum einen die Schwyzer Solistin Andrea Burger Studer, Viola. Sie ist aktuelle Migros-Kulturprozent-Preisträgerin und wird das Bratschenkonzert D-Dur von Hoffmeister interpretieren. Zum anderen die Alhornistin Lisa Stoll. Sie gewann 2009 die Eurovisions-Sendung «Musikantenstadl».

Auf dem Programm unter dem Motto «Fenster nach Osten» erklingen daneben die Streicher-Serenade von Tschai-kowsky sowie die 49. Haydn-Sinfonie, «La Passione».

Das NZO feierte 2014 Erfolge. Dies mit Auftritten wie etwa an der Verleihung der Schweizer Medienpreise und mit einem Debutkonzert in der Berliner Philharmonie. Dieses Jahr geht das NZO auch auf eine grosse Jubiläums-Tournee nach Asien. (RED)

Tankstelle überfallen

IN DER STADT ST. GALLEN ist am Freitagabend ein Tankstellenshop von Coop überfallen worden. Der Täter hatte die Verkäuferin mit einem Messer bedroht und sie damit leicht verletzt. Anschliessend flüchtete er mit einigen Losen als einziger Beute.

Der mit einem dunklen Schal maskierte Mann habe kurz vor 18 Uhr den Tankstellenshop betreten, die 61-jährige Angestellte mit dem Messer bedroht und Geld gefordert, teilte die Kantons-polizei am Samstag mit. Die Frau weigerte sich. Der Täter folgte ihr hinter die Theke und verletzte sie leicht mit dem Messer. Danach flüchtete er stadtauswärts. Der zwischen 20 und 25 Jahre alte Täter habe eine lange schwarze Jacke getragen, dazu Bluejeans und hellbraune Schuhe, heisst es weiter. (RED)

«Mitarbeiter interessieren sich nicht nur für Geschäftszahlen»

Stefan Kamhuber analysiert an der HSR Rapperswil Kommunikationsfehler in Unternehmen

An der Hochschule für Technik (HSR) Rapperswil gibt es nicht nur technische Fächer. Seit zwei Jahren forscht man am Institut für Kommunikation und interkulturelle Kompetenz, was Sprache bewirkt.

VON JÉRÔME STERN

Stefan Kamhuber, wieso braucht es an einer technischen Fachhochschule ein Institut für Kommunikation und interkulturelle Kompetenz?

Stefan Kamhuber: Weil die HSR Wert darauf legt, den kompletten Ingenieur – respektive Planer – auszubilden. Damit die Studierenden entsprechend den Anforderungen der Wirtschaft auch kommunikative Fähigkeiten mitbringen und sich im internationalen Feld bewegen können. Kommunikation ist ein Thema, das die gesamte Ingenieursarbeit begleitet: Von der Produktentwicklung bis zum Verkauf.

Kommunikation ist heute in allen Berufen enorm wichtig. Doch werden die wesentlichen kommunikativen Fähigkeiten nicht schon im Kindesalter erlernt?

Die kindliche Sozialisierung hat einen grossen Anteil an der Entwicklung dieser Fähigkeiten. Zudem gibt es extrovertierte Menschen, während andere eher introvertiert sind. Aber vieles kann man auch lernen. Wie schaffe ich es, die Gedanken in meinem Kopf in Sprache zu übersetzen? Jeder kennt solche Situationen, in denen man einfach zu nervös ist, um seine Gedanken klar herauszubringen. Da gibt es Mittel und Wege, das zu lernen.

Kommunikation beruht ja nicht nur auf Sprache, sondern ebenso auf Einfühlungsvermögen und der Fähigkeit, zu hören zu können.

Wenn man über Rhetorik spricht, denkt man zuerst ans Reden und irgendwelche manipulativen Kunstfertigkeiten. Wir versuchen unseren Studenten aufzuzeigen, dass Rhetorik bedeutet, seine eigenen Gedanken sichtbar zu machen. Dabei gibt es kein allgemeingültiges optimales Verhalten – das wäre künstlich. Aber am wichtigsten ist die Gesprächsfähigkeit: dem anderen zuhören zu können und zu wollen.

«Bei abgehobenen Präsentationen werden Mitarbeiter misstrauisch.»

STEFAN KAMMUBER

Nun berät Ihr Institut zu diesem Thema auch Geschäftskunden. Welche Probleme sind das konkret?

Wir untersuchen in Unternehmen, wo es sogenannte Kommunikationspathologien gibt. Das heisst beispielsweise, dass Informationen nicht weitergereicht werden. Oder dass Informationen über hierarchische Ebenen verzerrt werden. Zudem geht es um Führungskommunikation. Wir beschäftigen uns mit Fragen wie: was macht einen motivierenden Führungsstil aus – und wie kann man als Mitarbeiter seine Interessen einbringen?

Wie gehen Sie dabei vor? Wie analysieren Sie die Kommunikationskultur innerhalb einer Unternehmung?

Ich nenne ein konkretes Beispiel: Dabei ging es um eine grössere Unternehmung mit 5500 Mitarbeitern. Der CEO meinte, prinzipiell seien die Geschäftszahlen gut. Trotzdem kursierten unter den Mitarbeitern ständig Gerüchte, wo-



Sprechen braucht Feingefühl: Stefan Kamhuber erforscht an der HSR die Tücken der Kommunikation.

JÉRÔME STERN

nach alles viel schlechter werde. Der Chef hatte das Gefühl, er erreiche mit seiner Kommunikation die Mitarbeiter nicht. Wir haben Interviews auf allen Führungsebenen durchgeführt und analysiert, welche Kommunikationswege wie funktionierten. Dabei fanden wir Kanäle, denen misstraut wird. Oder es gab Personen, denen nicht vertraut wird. Vieles kam nicht authentisch rüber.

Welche Probleme haben Sie sonst noch ausgemacht?

Wenn vor der gesamten Mitarbeiterschaft Zahlen präsentiert wurden, benutzte man eine sehr abgehobene Sprache. Nichts wurde aus der Perspektive der Mitarbeiter dargestellt. Mitarbeiter interessieren sich vor allem für ihren Arbeitsplatz: Bin ich im nächsten Jahr noch in der Firma? Wie siehts mit meinen Aufgaben und meinem Gehalt aus? Bei abgehobenen Präsentationen werden Mitarbeiter relativ schnell misstrauisch.

Im Zeitalter der Globalisierung appellieren Führungskräfte ständig an die Wandlungsbereitschaft ihrer Mitarbeiter. Wirkt das motivierend?

Die Bereitschaft zur Veränderung ist wichtig. Aber was dabei vergessen geht, ist, dass der Mensch gerne etwas hat, auf das er sich verlassen kann. Wenn ein Mitarbeiter 20 Jahre lang gut gearbeitet hat, dabei aber trotzdem immer wieder Angst um seine Stelle haben muss, schaltet er bei solchen Parolen irgendwann ab.

Was müssen Führungskräfte beim Thema Veränderung berücksichtigen?

Einerseits muss ich zeigen, welche Anforderungen die Arbeitswelt stellt. Andererseits muss ich berücksichtigen, dass wir Menschen nicht jubeln: Hey toll, jeden Tag was Neues! Menschen sind nicht unbedingt so.

Sowohl in der Kommunikation wie auch bei der interkulturellen Kompetenz

spielt das menschliche Vertrauen eine zentrale Rolle.

Ja, das ist das Fundament unserer Unternehmungen: Ich brauche Vertrauen in meine Führungskraft, in meine Mitarbeiter. Insofern ist das auch ein Kernbegriff, weil Vertrauen nicht aus einer bestimmten Technik heraus wächst, sondern aus Authentizität, Transparenz, Konsequenz und Wertschätzung resultiert.

«Interkulturelle Kompetenz ist tatsächlich ein Kind der Globalisierung.»

STEFAN KAMMUBER

Nun arbeitet Ihr Institut auch auf dem Feld der sogenannten interkulturellen Kompetenz. Wie wichtig ist diese Fähigkeit angesichts der Globalisierung?

Interkulturelle Kompetenz ist tatsächlich ein Kind der Globalisierung. Diese gab es zwar schon immer, aber nicht in dieser Geschwindigkeit und Vernetzung. Das ging in Europa in den 80er-Jahren los. Extrem wurde es Mitte der 90er, als viele interkulturelle Trainingsinstitute aus dem Boden geschossen sind. Kein Gesellschaftsbereich ist davon ausgenommen. Wir haben mit Unternehmen und Krankenhäusern zusammengearbeitet – ebenso wie mit Militär, Polizei und sozialen Institutionen.

Welche Auswirkungen haben die modernen Kommunikationsmittel auf den Gebrauch der Sprache?

Ich denke, es ist ein Riesenvorteil mit welcher Geschwindigkeit wir heute Nachrichten austauschen – sei es über soziale Netzwerke oder E-Mails. Wenn ich 20 Jahre zurückschauen und die Veränderung sehe, empfinde ich das als grossen Fortschritt. Aber man muss genau darauf schauen, welche Chancen

und Schwierigkeiten in den Kommunikationsmitteln stecken. Dadurch, dass man sehr schnell auf die Sendetaste drücken kann, vergessen manche, ihre Texte nochmals durchzulesen. Interessant ist, dass Menschen Hemmungen verlieren, wenn sie ihren Gesprächspartner nicht vor sich sehen.

Mit welchen Konsequenzen?

Wenn man in einer Unternehmung versucht, Konflikte über E-Mails mit möglichst grossem Verteiler zu lösen, dann eskaliert der Konflikt nur mehr. Da benutzen Menschen ein Kommunikationsmittel in einer falschen Weise, anstatt das Problem mit einem Gespräch unter vier Augen zu lösen.

Erkennen Sie solche Fehler auch in digitalen Medien?

Ich lese gerne Online-Zeitungen – wobei mich auch die Leserkommentare interessieren. Da bin ich aber manchmal geradezu erschüttert, mit welcher Hemmungslosigkeit Menschen im Internet loslegen. In der direkten Kommunikation würde man sich das wohl nicht erlauben.

WORTREICH

Stefan Kamhuber leitet das jüngste der insgesamt 18 Institute der HSR Rapperswil. Erst 2012 wurde das Institut für Kommunikation und interkulturelle Kompetenz (IKIK) ins Leben gerufen. Er studierte an der Regensburger Universität in Bayern Psychologie sowie Sprechwissenschaft. Nach seiner Promovierung unterrichtete er in Deutschland als selbstständiger Rhetoriktrainer. Stefan Kamhuber lebt seit 2010 mit seiner Frau und der gemeinsamen Tochter in Küsnacht bei Zürich. (JS)